

Renaissance des Gaslichts

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **56 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

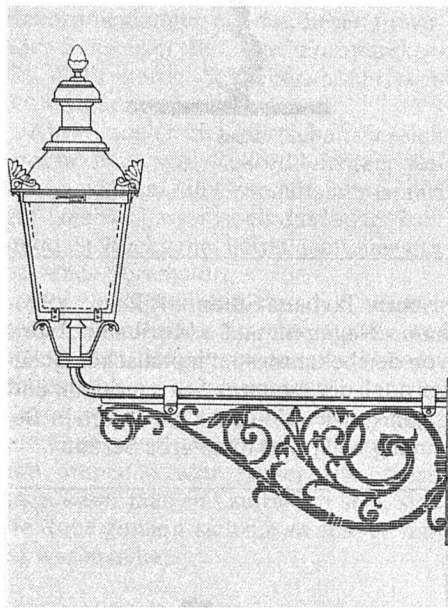
Renaissance des Gaslichts

«Es pressiert! Eine Laterne hat bereits ihr Leben gelassen...» schrieb Alt-Stadtpräsident Emil Landolt im Juli 1968 ans Büro für Denkmalpflege der Stadt Zürich. Emil Landolt hatte beobachtet, wie an der Zürcher Froschaugasse alte Gasleuchten demontiert und durch uniforme elektrische Lampen ersetzt wurden. Mit seiner Eingabe wollte er die historische Gasbeleuchtung für die Zürcher Altstadt retten. Dies führte mehr als zehn Jahre später zum Erfolg: Die Denkmalpflege der Stadt Zürich hatte nach umfangreicher Evaluation das «Züri-Modell», eine exakte Nachbildung der alten Gaslampen, neu auflegen und herstellen lassen. Deren sechzig sind nun installiert. Die traditionsreichsten Gasleuchten der Stadt Zürich, nämlich diejenigen am Üetlibergweg, waren bereits ausgewechselt worden: Gegen eigens entwickelte vandalen- und diebstahlsichere Modelle mit Leuchtenglas aus Makalon, einem unzerbrechlichen Plexiglas.

Teils konnten die nachgebauten Gasleuchten auf die bestehenden Kandelaber aus dem Jahr 1900 installiert werden wie an den Oberen Zäunen, teils mussten Nachbauten der Kandelaber installiert werden, wie am Rindermarkt, am Neumarkt, an der Predigergasse sowie an der Achse Obmannamtsgasse/Rehgässchen.

Damit setzt die Stadt Zürich die Tradition der Gasbeleuchtung fort, die am 30. Juni 1855 mit einem Vertrag zwischen Herrn L.A. Riedinger aus Bayreuth und dem «Stadtrath von Zürich über die Einrichtung und Besorgung der Gasbeleuchtung» begann. Am 18. Dezember 1856 verbreiteten die ersten Gaslampen ihren Schein, der nach einem Streit zwischen der Stadt und dem Betreiber der Gasfabrik 1864 in einem Gerichtsbeschluss exakt definiert wurde: «aus Gründen der Zweckmässigkeit (seien) die Messungen der Leuchtkraft künftighin in dem bis dahin hierfür gebrauchten, dunkel angestrichenen städtischen Messungszimmer im Fraumünsteramt vorzunehmen, und werde dagegen die Leuchtkraft von 14 Kerzen auf 11 herabgesetzt, in der Meinung, dass die diesfälligen Wachskerzen solche bester Qualität, fünf auf ein bayrisches Pfund, sein sollen, welche sieben und fünf und vierzig-hundertstel Gramm Wachs per Stunde consumiren, und deren Flammenhöhe fünfzehn und eine halbe Linie Schweizermass erreiche.»

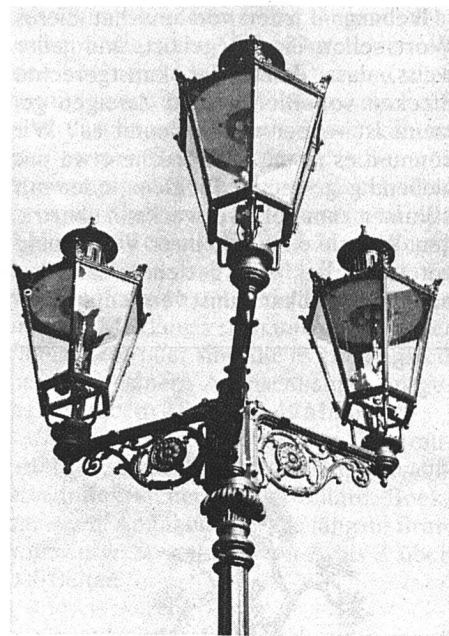
1792 benutzte Murdoch das Gas erstmals als Beleuchtungsmittel. Murdoch war es auch, der 1798 in der Giesserei des Dampfmaschinen-Erfinders Watt, Boulton & Watt in Soho (London) die erste Gasbeleuchtung einrichtete. Für eine 1805 entwickelte Gasleuchte mit 1000 Flammen, «die an Lichtmenge 2500 Talgkerzen gleichkamen» (H. Weiss in «Darstellung der Gasbeleuchtung», Zürich, 1855) erhielt Murdoch 1808 von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London eine Auszeichnung. 1808 installierte der anglierte Deutsche J.A. Winzler, nun J.A. Winsor, in der Londoner Pall Mall die erste öffentliche Gasbeleuchtung, nachdem er zuvor eine Aktiengesellschaft für die Beleuchtung ganzer Stadtteile gegründet hatte – den Aktionären versprach er in seinem Pro-



Gasleuchte, evaluiert von der Denkmalpflege der Stadt Zürich

spekt nicht weniger als £570 Gewinn auf £5 Einlagen, der Regierung zugleich £11 Millionen jährlichen Ertrag aus einer Steinkohlensteuer... Statt dessen mussten die Aktionäre nochmals Geld nachschliessen, bis die Gesellschaft 1810 im zweiten Anlauf vom Londoner Stadtparlament die Konzession erhielt.

Schon zuvor jedoch hatte die öffentliche Gasbeleuchtung, von Baltimore ausgehend, ihren Siegeszug durch die USA angetreten, und zwar infolge eines Zufalls: Als Henfrey 1801 die Kohle eines ihm übertragenen Bergwerks analysierte, hatte das Rohr, durch welches er die Abgase der Destillation ableitete, einen



Dreiarmlige Gasleuchte in Rapperswil

Riss erhalten. Als er diesen abdichten wollte, rückte er seine Kerze näher, und daran entzündete sich das Gas mit hellleuchtender Flamme.

Als Berlin als erste deutsche Stadt 1825 mit der englischen Imperial-Continental-Gas-Association einen Beleuchtungsvertrag abschloss, machte man sich bereits Gedanken um Stil und Schönheit der Laternen und beauftragte den berühmten Architekten Schinkel, eine Strassenlampe speziell für Berlin zu entwerfen. So entstanden Gaslampen-Modelle der verschiedenen Städte wie die «Berliner», «Düsseldorfer» oder «Baden-Badener».

In der Schweiz waren die Berner die schnellsten: 1841 wurde mit einem Kapital von Fr. 218 750.– die erste Gasfabrik erstellt und Gasbeleuchtung eingeführt; als Rohstoff diente zuerst Kohle aus dem Beatenberg, dann aus Pandex. Genf errichtete seine Gasbeleuchtung mit Kohle aus St. Etienne im Jahre 1844, Lausanne folgte 1846. Basel begann 1853 auf der Basis von Holzkohle.

Die Gasleuchte ist ohne Zweifel ein Stück Kultur. Deshalb verdient sie es, genau gleich wie alte Bauten, Denkmäler oder auch zum Beispiel die Bäume einer traditionsreichen Allee, der Nachwelt erhalten zu bleiben. In vielen Städten – nicht nur in Zürich – hat man das erkannt und vor allem in historischen Quartieren kann da und dort von einer eigentlichen Renaissance des Gaslichts gesprochen werden.